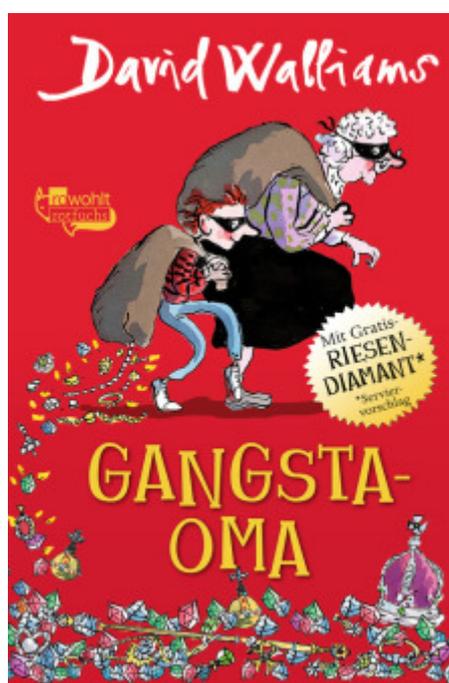


Leseprobe aus:

**David Walliams**

# **Gangsta-Oma**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

*David Williams*

# GANGSTA- OMA



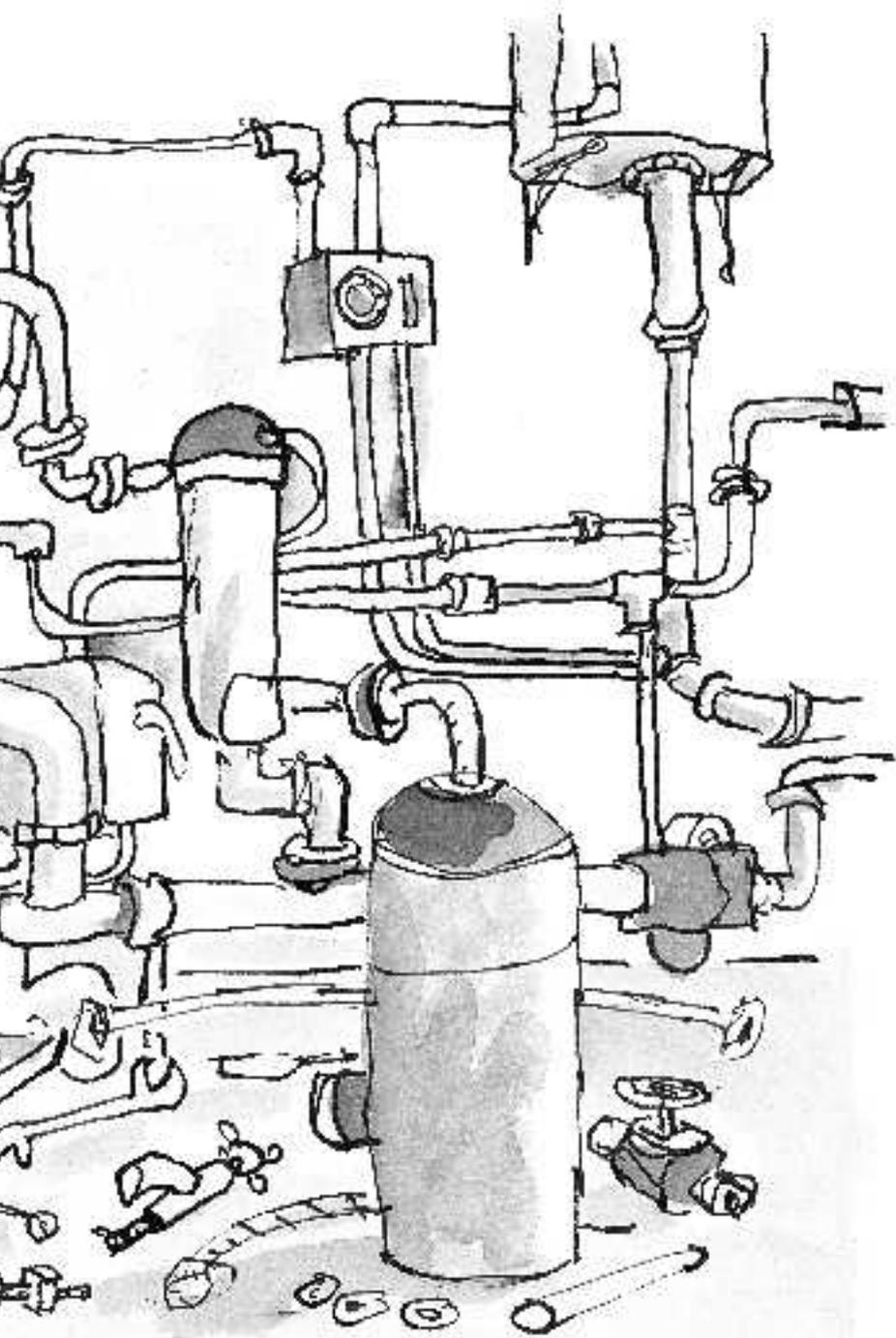
Rowohlt Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, März 2016  
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Die englische Originalausgabe erschien 2011  
unter dem Titel «Gangsta Granny»  
bei HarperCollins Publishers, London  
Copyright © 2011 by David Walliams  
Lektorat Christiane Steen  
Cover-Lettering des Autorennamens  
Copyright © 2010 by Quentin Blake  
David Walliams und Tony Ross  
sind als Autor und Illustrator dieses Buches  
urheberrechtlich geschützt  
Satz Dante MT, PostScript, InDesign  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 21740 1



*Für Philip Onyango ...  
... den mutigsten kleinen Jungen,  
der mir je begegnet ist.*







## *Dankeschöns:*

Ich möchte einigen Leuten danken, die mir bei diesem Buch geholfen haben.

Zunächst dem unglaublichen Könner Tony Ross für seine magischen Illustrationen. Dann Ann-Janine Murtagh, der großartigen Verlagsleiterin des Kinderbuchprogramms bei Harper Collins. Ich danke Nick Lake, meinem hartarbeitenden Lektor und Freund. Den grandiosen Graphikdesignern James Stevens und Elorine Grant, die am Umschlag bzw. Text gearbeitet haben. Der sorgfältigen Korrektorin Lizzie Ryley. Und Samantha White für ihre phantastische Arbeit, um mein Buch bekannt zu machen. Ich danke der wunderbaren Tanya Brennand-Roper, die die Hörbücher produziert. Und natürlich meinem Agenten Paul Stevens von Independent, der mich sehr unterstützt.

Aber vor allem möchte ich euch Kindern danken, weil ihr meine Bücher lest. Ich fühle mich wirklich geehrt, dass ihr zu meinen Signierstunden kommt, mir Briefe schreibt oder Zeichnungen schickt. Es ist

einfach toll, euch Geschichten zu erzählen, und ich hoffe sehr, dass mir noch ein paar neue einfallen. Lest weiter, denn lesen ist gesund!

## *Wasser mit Kohlgeschmack*

**A**ber Oma ist sooo langweilig», sagte Ben. Es war ein kalter Freitag im November, und Ben kauerte wie gewöhnlich im Auto seiner Eltern auf dem Rücksitz. Wieder einmal war er unterwegs, um die Nacht bei seiner Oma zu verbringen, die er furchtbar fand. «*Alle alten Leute sind langweilig!*»

«Sprich nicht so über deine Großmutter», wies Papa ihn mit schwacher Stimme zurecht, denn sein dicker Bauch klemmte hinter dem Lenkrad des kleinen braunen Familienwagens.

«Mit Oma ist es schrecklich», beschwerte sich Ben. «Ihr Fernseher ist kaputt, sie will die ganze Zeit nur Scrabble spielen, und außerdem stinkt sie nach Kohl!»

«Wo er recht hat, hat er recht, sie stinkt tatsächlich nach Kohl», pflichtete Mama ihm bei, während sie gleichzeitig versuchte, ihre Lippen nachzuziehen.

«Du bist keine Unterstützung, Liebste», brummte Papa. «Man könnte schlimmstenfalls behaupten, dass

meine Mutter ein klitzekleines bisschen nach gedünstetem Gemüse riecht.»

«Kann ich denn nicht mitkommen?», bettelte Ben. «Ich liebe Dingsbums-Tanz», log er.

«Es heißt Turniertanz», verbesserte ihn Papa. «Und du liebst ihn nicht. Wenn ich zitieren darf: ›Ich würde lieber meine eigenen Popel essen, als mir diesen Schwachsinn anzugucken‹, das hast du gesagt.»

Bens Eltern *liebten* nämlich Turniertanz. Manchmal kam es Ben sogar so vor, als ob sie das Tanzen mehr liebten als ihn. Jeden Samstagabend lief im Fernsehen eine Sendung namens *Stars auf dem Parkett*, die seine Eltern niemals verpassten und in der berühmte Leute mit Profitänzern zusammen tanzten.

Würde bei ihnen zu Hause ein Feuer ausbrechen und Mama hätte die Wahl, entweder den Goldglitzer-Steptanzschuh von Flavio Flavioli (dem italienischen Tänzer und Herzensbrecher mit der braunen Schimmerhaut, der bei jeder Folge dabei war) oder ihren eigenen Sohn zu retten, würde sie sich wohl eher für den Schuh entscheiden, vermutete Ben.

An diesem Abend gingen seine Eltern in ein Fernsehstudio, um sich dort *Stars auf dem Parkett* live anzusehen.

«Ich weiß wirklich nicht, warum du dieses Hirnge-

spinst, später mal Klempner zu werden, nicht endlich vergisst und stattdessen über eine Karriere als Profif tänzer nachdenkst, Ben», sagte Mama, der gerade der Lippenstift über die Wange schmierte, als der Wagen über einen besonders höckerigen Fahrbahnhöcker holperte. Sie hatte die Angewohnheit, sich im Auto zu schminken, weshalb sie beim Aussteigen häufig aussah wie ein Clown. «Vielleicht, mit ganz viel Glück, könntest du dann irgendwann bei *Stars* auftreten!», fügte sie begeistert hinzu.

«Dieses Rumgehüpfe ist doch einfach albern», sagte Ben.

Mama griff leise wimmernd nach einem Papiertaschentuch.

«Du sollst deine Mutter doch nicht ärgern, Ben. Jetzt benimm dich bitte und halt einfach mal den Mund», erwiderte Papa mit Nachdruck und drehte die Stereoanlage lauter. Natürlich lief eine *Stars*-CD – 50 *Superhits aus der beliebten TV-Show* prangte in leuchtenden Buchstaben auf der Hülle. Ben hasste sie, weil er sie schon eine Million Mal gehört hatte. So oft, dass es für ihn eine wahre Folter war.

Bens Mutter arbeitete in einem Nagelstudio namens *Susis feine Nägel*. Weil es dort nicht sehr viele Kunden gab, waren Mama und die andere Mitarbei-



terin (die, wie man sich denken kann, Susi hieß) vor allem damit beschäftigt, sich gegenseitig die Nägel zu machen: polieren, säubern, kürzen, ölen, unterlackieren, versiegeln, feilen, überlackieren, verlängern, bemalen. Den ganzen Tag lang kümmerten sie sich gegenseitig um ihre Nägel (außer wenn Flavio Flavioli im Fernsehen lief). Daher kam Mama immer mit extrem langen, bunt bemalten Plastikfingernägeln von der Arbeit.

Bens Vater hatte eine Anstellung als Aufpasser im Supermarkt um die Ecke, und es war der bislang größte Moment seiner zwanzigjährigen Berufslaufbahn, einen alten Mann anzuhalten, der zwei Becher Margarine in seinen Hosenbeinen versteckt hatte. Auch wenn Papa inzwischen zu dick war, um Dieben hinterherzurennen, so konnte er ihnen doch auf jeden Fall den Fluchtweg versperren. Bens Mutter hatte er kennengelernt, als er sie fälschlicherweise beschuldigte, eine Tüte Chips geklaut zu haben. Ein Jahr später waren die beiden verheiratet.

Der Wagen schaukelte um die Ecke in die Graugasse, wo sich Omas niedriges Haus in die Landschaft kauerte. Es gehörte zu einer ganzen Zeile trauriger kleiner Häuser, in denen vor allem alte Leute wohnten.

Sie hielten, und Ben drehte den Kopf langsam Richtung Haus. Wer stand bereits am Wohnzimmerfenster und spähte sehnsüchtig nach draußen? Seine Oma. Die auf ihn wartete. Und wartete. Sie wartete jedes Mal am Fenster auf seine Ankunft. *Wie lange steht sie wohl schon da?*, überlegte Ben. *Seit letzter Woche?*

Ben war ihr einziges Enkelkind, und soweit er wusste, bekam sie außer von ihm nie Besuch.

Oma winkte und deutete ein Lächeln an, worauf

es seinem mürrischen Gesicht gerade noch gelang, widerwillig zurückzulächeln.

«Gut, einer von uns wird dich morgen so gegen elf Uhr wieder abholen», sagte Papa, ohne den Motor abzustellen.

«Schafft ihr's nicht bis zehn?»

«Ben!», knurrte Papa. Er entriegelte die Kindersicherung, und Ben stieß missmutig die Wagentür auf und stieg aus. Natürlich brauchte er keine Kindersicherung mehr, schließlich war er elf Jahre alt, und es bestand wohl kaum die Gefahr, dass er während der Fahrt die Tür öffnete. Sein Vater benutzte sie bestimmt nur deswegen, damit er auf dem Weg zu Oma nicht schnell rausspringen konnte, vermutete Ben. *Schnapp* fiel die Wagentür hinter ihm zu, und der Motor heulte auf.

Noch ehe ihm Zeit blieb zu klingeln, öffnete Oma schon die Tür, und ein Schwall Kohlgeruch wehte ihm ins Gesicht, wie eine klatschende Ohrfeige aus Mief.

Bens Oma war so ziemlich genau das, was ihr euch unter einer Oma vorstellt:



«Kommen Mami und Papi denn nicht rein?», fragte sie ein wenig enttäuscht. Dies war auch so etwas, was Ben an ihr nicht ausstehen konnte: dass sie immer mit ihm sprach, als wäre er ein Kleinkind.



## *Das Quaken einer Ente*

Wenig später saßen Oma und Enkel einander gegenüber am Esstisch. Es herrschte Totenstille, genau wie an jedem Freitagabend.

Wenn Bens Eltern nicht ihre *Stars*-Sendung guckten, dann gingen sie indisch essen oder ins Kino. Der Freitagabend war «ihr Abend», und solange sich Ben zurückerinnern konnte, hatten sie ihn immer bei seiner Oma abgesetzt, wenn sie ausgingen. Wenn sie nicht *Stars auf dem Parkett – Die Live-Show!* ansehen konnten, pflegten sie ins Taj Mahal zu gehen (das indische Restaurant an der Hauptstraße, nicht das uralte Baudenkmal aus weißem Marmor in Indien). Dort verdrückten sie dann ihr eigenes Körpergewicht an indischem Fladenbrot aus Linsenmehl.

In Omas kleinem Haus war nichts zu hören als das Ticken der alten Reiseuhr auf dem Kaminsims, das Geklapper der Metalllöffel in den Porzellantellern und ab und zu das hohe Pfeifen von Omas kaputtem

Hörgerät. Ein Gerät, dessen Sinn offenbar nicht darin bestand, Omas Schwerhörigkeit zu bessern, sondern bei anderen Menschen Schwerhörigkeit zu verursachen.

Es war einer der wichtigsten Punkte, die Ben an seiner Oma störten. Außerdem störte ihn, dass ...

- 1) Oma immer auf das gebrauchte Taschentuch spuckte, das in ihrem Ärmel steckte, und ihm dann damit durchs Gesicht fuhr,
- 2) ihr Fernseher schon seit 1992 nicht mehr funktionierte und mittlerweile von einer so dicken Staubschicht bedeckt war, dass es aussah wie ein Fell,
- 3) ihr Haus voll bis oben hin mit Büchern war und Oma ihn immer dazu überreden wollte, sie zu lesen, obwohl er Lesen hasste,
- 4) Oma darauf bestand, dass man das ganze Jahr über einen dicken Wintermantel anzog, sogar an superheißen Tagen, weil man ihn sonst angeblich nicht zu «schätzen wüsste»,
- 5) Oma nach Kohl stank (Kohlallergiker hätten min-

destens 15 Kilometer Abstand von ihr halten müssen),

- 6) ihre Vorstellung von einem tollen Ausflug darin bestand, schimmelige Brotrinde an irgendwelche Enten in einem Teich zu verfüttern,
- 7) sie ununterbrochen pupste und es nicht mal zugab,
- 8) diese Puppe nicht bloß nach Kohl rochen, sondern nach verdorbenem Kohl,
- 9) man bei ihr so früh ins Bett musste, dass es sich kaum lohnte, morgens überhaupt aufzustehen,
- 10) sie ihrem einzigen Enkel zu Weihnachten immer Pullover mit kleinen Hunden oder Katzen darauf strickte und seine Eltern ihn dann dazu zwangen, diese Strickpullis die ganze Weihnachtszeit über zu tragen.

«Wie schmeckt dir deine Suppe?», erkundigte sich die alte Dame.

Ben hatte die grünliche Brühe bereits zehn Minu-



ten lang in seinem Suppenteller mit dem Sprung hin und her gerührt, in der Hoffnung, sie würde irgendwie von ganz allein verschwinden.

Doch sie tat es einfach nicht.

Und sie wurde langsam kalt.

Kalte Kohlstückchen, die in kaltem Kohlwasser herumschwammen.

«Äh, sie ist lecker, danke», antwortete Ben.

«Fein.»

*Tick, tack, tick, tack.*

«Fein», wiederholte Oma.

*Klapper, klapper.*

«Fein.» Oma schien das Gespräch genauso schwerzufallen wie ihm.

*Klapper, klapper. Piep.*

«Wie ist es in der Schule?», fragte sie.

«Langweilig», murmelte Ben. Dauernd fragen Erwachsene einen nach der Schule! Dabei ist es das einzige Thema, das Kinder absolut verabscheuen und worüber sie nicht reden wollen, noch nicht mal, wenn sie gerade *in* der Schule sind.

«Oh», sagte Oma.

*Tick, tack, klapper, klapper, piep, tick, tack.*

«Tja, ich muss mal eben einen Blick in den Ofen werfen», sagte Oma nach einer langen Pause, die immer länger wurde. «Ich hab nämlich gerade deinen geliebten Kohlauflauf drin.»

Langsam erhob sie sich von ihrem Stuhl und schlurfte Richtung Küche. Bei jedem Schritt entwich aus ihrem Hängehintern ein Lüftchen. Es klang wie

das Quaken einer Ente. Entweder merkte Oma es nicht, oder aber es gelang ihr extrem gut, so zu tun, als würde sie nichts merken.

Ben blickte ihr nach, dann schlich er leise durch das Zimmer, was wegen der vielen Bücherstapel, die überall herumstanden, ziemlich schwierig war. Seine Oma *liebte* Bücher und schien immer gerade eins zu lesen. Sie stapelten sich auf den Regalen, standen in Reih und Glied auf den Fensterbänken, türmten sich in den Ecken. Krimis mochte sie am liebsten. Bücher über Verbrecher, Gangster, Bankräuber, die Mafia und dergleichen. Ben war sich nicht sicher, was der Unterschied zwischen Verbrechern und Gangstern war, aber «Gangster» klang viel, viel schlimmer.

Obwohl er überhaupt nicht gerne las, liebte er es, all die Umschläge von Omas Büchern zu betrachten. Darauf waren schnelle Autos, Waffen und schick gekleidete Damen in grellen Farben abgebildet, und Ben konnte sich kaum vorstellen, dass seine langweilige alte Oma mit Begeisterung Geschichten las, die dermaßen spannend zu sein schienen.

*Was findet sie denn bloß an Gangstern?», grübelte Ben. Gangster wohnen nicht in kleinen Reihenhäusern. Gangster spielen kein Scrabble. Und wahrscheinlich riechen sie auch nicht nach Kohl.*